

Verhandlungen der Vorläufigen Volksvertretung für Württemberg-Baden

3. Sitzung

Stuttgart, Mittwoch, den 27. Februar 1946

im Festsaal des Furtbachhauses

Abwesend: Andre, Bernhard, von Lütgendorff, Walz (krank); Bolz, Buchmann, Denker, Dr. Maier, Dr. Planck, D. Wurm (beurlaubt);
Daurer, Fröhschütz, Kuhn I, Metz, Dr. Reile, Rueß, Stoß

Am Regierungstisch: Verkehrsminister Steinmayer und Ministerialdirektor Krauß

	Seite
I. Geschäftliches	1
II. Ansprache des Präsidenten Keil	1
III. Aufbau des Verkehrswesens Verkehrsminister Steinmayer	4
Ministerialdirektor Krauß	10
IV. Aussprache	
Präsident Keil zur Geschäftsordnung	14
Heurich, Karlsruhe (CDU)	14
Präsident Keil zur Geschäftsordnung	17
Dr. Jäger, Ludwigsburg	17
Dürr, Heilbronn (DVP)	19
Stellv. Ministerpräsident Dr. Köhler	22
Böning, Heidelberg	22
Präsident Keil zur Geschäftsordnung	25
Pflüger, Stuttgart (SPD.), desgl.	25
Präsident Keil desgl.	25
Dr. Meyer, Mannheim	25
Stark, Mannheim (KPD)	26
Beutinger, Heilbronn	27
Hettich, Eblingen (SPD)	28
Dr. Kneher, Stuttgart	28
Braun, Mannheim	29
Berggötz, Karlsruhe (CDU)	30
Ministerialdirektor Krauß	31
V. Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung	
Präsident Keil	32
Schreck, Mannheim (KPD)	32
Präsident Keil	33
VI. Anlage	33

Präsident Keil: Die Sitzung ist eröffnet.

I.

Ich begrüße Sie alle herzlich, meine Damen und Herren, insbesondere begrüße ich den Vertreter des Gebietskommandanten für Württemberg-Baden, Herrn Oberst Winning, der uns die Ehre gibt, heute an unserer Sitzung teilzunehmen. Ich begrüße die Herren von der Regierung und teile dazu mit, daß der Herr Ministerpräsident Dr. Maier verhindert ist, an der heutigen Sitzung teilzunehmen; er befindet sich, begleitet von Herrn Staatsrat Wittwer, auf einer Reise nach Bremen, wo morgen und übermorgen wichtige politische Verhandlungen mit den Oberpräsidenten der britisch besetzten Zone stattfinden werden.

Ich begrüße auch die Herren vom Rundfunk und von der Presse.

Außer dem Herrn Ministerpräsidenten fehlt auf der Regierungsbank Herr Wirtschaftsminister Andre, der durch Krankheit verhindert ist, an der Sitzung teilzu-

nehmen; er wird vertreten durch Herrn Ministerialdirektor Krauß. Als krank sind ferner gemeldet die Herren Konsul Bernhard, Landrat Frhr. v. Lütgendorff und Oberbürgermeister Walz-Heidelberg.

Weiter sind aus dienstlichen Gründen verhindert, an der heutigen Sitzung teilzunehmen, Herr Landesbischof D. Wurm und Herr Abgeordneter Denker. Der Herr Abgeordnete Bolz ist durch einen Trauerfall verhindert, heute hier zu sein.

II.

Meine Damen und Herren! Es ist nicht die Aufgabe des Präsidenten, in jeder Sitzung eine Eröffnungsansprache zu halten. Und doch muß ich Sie auch heute wieder bitten, mir vor Eintritt in die Tagesordnung einige Worte zu gestatten.

Das Ereignis, das dem 27. Februar 1933 die Bedeutung eines Tages der tiefsten Entwürdigung des deutschen Namens gibt, soll mich nicht lange beschäftigen. Mit der Brandstiftung im Reichstagsgebäude am 27. Februar 1933 begann die Herrschaft der Nazikoryphäen in Deutschland; sie gipfelte in der Inbrandsetzung der ganzen Welt und der Zerstörung Deutschlands. Uns brennt es heute auf der Seele, daß der deutsche Name durch diese Verbrechen mitbelastet ist. Wir haben deshalb den Wunsch, zu bekunden, daß wir gegenüber einer solch ehrlosen Handlung genau so von tiefstem Abscheu erfüllt sind wie jeder andere Kulturmensch mit normalem sittlichem Gefühl (Beifall).

Eine Erinnerung schmerzlicher und zugleich erhebender Art ist mit dem morgigen Tag, dem 28. Februar, verknüpft. Es ist dies der Todestag des ersten Präsidenten der deutschen Republik, Friedrich Ebert. Das Empfinden der Wehmut über den allzu frühen Tod dieses hervorragenden deutschen Mannes wird in unseren Herzen überstrahlt von dem Gefühl des Stolzes, einen Friedrich Ebert besessen zu haben. Zwischen dem frühen Tod Friedrich Eberts und dem Reichstagsbrand besteht — obwohl acht Jahre dazwischenliegen — insofern ein innerer Zusammenhang, als an beiden Ereignissen die gleichen infernalischen Kräfte beteiligt waren. (Sehr richtig!) Dieselben Elemente, die im Reichstagsgebäude die Lunte anzündeten, hatten acht Jahre zuvor ihren Schmähfeldzug gegen den Reichspräsidenten unternommen, dem sie an politischem Können und persönlicher Ehrenhaftigkeit nicht an die Schuhspitzen reichten. Es war ihnen gelungen, mit ihren Giftpfeilen den Reichspräsidenten zu verwunden und seine Gesundheit zu zer-

rütten. Gestehen wir es uns: Es war ein Zeichen der inneren Schwäche der Weimarer Republik, daß sie ihren verbissensten Feinden die Schmähung, Herabwürdigung und Verächtlichmachung des republikanischen Staatsoberhauptes straflos gestattete. (Sehr richtig!) Und ein Wahnwitz fast war es, daß man dem mächtstüchtigen Abenteuerer, der schon am 9. November 1923 mit seinem Bürgerbräuputsch die Demokratie zu erdrosseln suchte, während einer milden Festungshaft erlaubte, ein Buch zu schreiben, in dem die Republik mit Schmutz beworfen und ihr untadeliger Repräsentant in den Staub gezogen wurde. (Sehr richtig!)

Aber es war weniger ein staatsrechtlich konstruktiver als ein volkpsychologischer Mangel, der zu einer solchen Absurdität führte. Wenn die nichtswürdige Kampfweise Erfolg erzielen konnte, so kam das daher, daß der Gedanke der Demokratie den einflußreichsten Kreisen des deutschen Volkes verhaßt war. Es wollte diesen Kreisen nicht in den Kopf, daß das im ersten Weltkrieg geschlagene Deutschland auf keinem anderen Weg als dem der Demokratie wieder zu einer geachteten, mit den andern Großmächten der Welt gleichberechtigten Nation aufsteigen konnte. Die einen schauten nach rückwärts und waren besessen von dem Wahn, daß das versunkene wilhelminische Reich doch wieder erstehen werde, die andern, besonders die jüngeren, durch den Zusammenbruch der Militärmonarchie beruflich entwurzelt und politisch ungeschulten Kreise verrannten sich im Tasten und Suchen in die konfuse Idee vom autoritären Führerstaat. Auf der anderen Seite glaubten auch Teile der Arbeiterschaft, die Folgen der Weltkriegsniederlage der jungen Demokratie zur Last legen zu sollen und redeten einer der organischen Entwicklung und der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Struktur Deutschlands widerstrebenden Staatsordnung das Wort. So blieben, wenn man noch die ausgesprochenen Opportunisten, die sich „auf den Boden der Tatsachen“ zu stellen pflegten, abzieht, als ehrliche überzeugte Demokraten nur übrig das Gros der deutschen Arbeiterschaft und die Nachkommen der demokratischen Freiheitskämpfer von 1848. Die demokratische Arbeiterschaft wurde verkörpert durch Friedrich Ebert. Während eines Menschenalters waren die politisch aufgeweckten deutschen Arbeiter durch die Schule August Bebels gegangen, dessen Geburtstages wir uns vor einigen Tagen erinnert haben. Während der letzten acht Lebensjahre August Bebels stand Friedrich Ebert neben dem großen Parteiführer an der Spitze der Sozialdemokratischen Partei, nach dem Tode Bebels wurde er sein Nachfolger. Bebel und Ebert waren armer Leute Kinder. Unteroffizierssohn der eine, Schneidersohn der andere, waren sie die typischen Gestalten des deutschen Arbeiters, der sich zu politischer Selbständigkeit durchgerungen hatte. August Bebel hatte den demokratischen Staatsgedanken mit dem des wissenschaftlichen Sozialismus verschmolzen. Die innere Verflechtung der Lebensbeziehungen der schaffenden Menschen aller Kulturvölker hatte beiden, Ebert wie Bebel, das Verständnis erschlossen von der internationalen Verbundenheit der Völker. Das leidenschaftliche Bekenntnis zum Weltfriedensgedanken ergab sich daraus von selbst. Für Friedrich Ebert war es deshalb eine bittere Enttäuschung, daß die Völker Europas 1914 in den Strudel eines furchtbaren Krieges gerieten. Trat Ebert nunmehr, wiederum in voller Übereinstimmung mit seinem Vorbild Bebel,

für die Unabhängigkeit seines Landes ein, von dem er die Fremdherrschaft fernzuhalten bestrebt war, so versäumte er doch keinen Schritt, von dem er die rasche Beendigung des Blutvergießens unter Wahrung der nationalen Ehre aller beteiligten Völker erhoffen konnte. Auch in diesem Punkt mußte er eine Enttäuschung erleben. Die Va-banque-Politik des kaiserlichen Militarismus führte zum Zusammenbruch. Und nun kam für Friedrich Ebert die große Stunde seines Lebens. Er mußte in die Bresche springen, damit das deutsche Staatswesen vor dem Verfall bewahrt blieb. Unter seiner Führung wurde das Chaos überwunden, die Einheit gerettet, die Republik begründet und konsolidiert. Trotz der schweren Niederlage blieb die zivile Souveränität unserem Volk erhalten, es blieb Herr in seinem Land. Es ist das schlechteste Zeugnis der politischen Reife großer Schichten des deutschen Volkes, daß sie angesichts einer solchen Leistung der betrügerischen Demagogie von der Dolchstoßlegende erlagen. Genau so klar, wie es heute am Tag liegt, daß Hitler mit seinem verbrecherischen Wahnwitz das deutsche Volk in den Abgrund gestürzt hat, so klar lag es damals am Tage, daß die Klugheit und das Verantwortungsbewußtsein Friedrich Eberts das von den verblendeten Nationalisten und Militaristen an den Rand des Abgrunds geführte deutsche Reich gerettet haben. (Beifall.)

Wir können also, wenn wir Friedrich Eberts und August Bebels gedenken, mit Stolz feststellen, daß auch in unserem Deutschland der Voranzzeit der Gedanke einer echten Demokratie schon seine großen Verkünder gehabt hat. Wäre das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, wären besonders die das öffentliche Leben beherrschenden Schichten empfänglicher gewesen für die staatspolitischen Lehren jener Männer, so würden wir diese Männer ebenso als die Helden unserer nationalen Freiheit feiern können, wie die Vereinigten Staaten heute ihren Abraham Lincoln und ihren George Washington feiern.

Nicht nur Friedrich Eberts Todestag, auch sein Geburtstag fällt, wie der Bebels, in den Monat Februar, und ein merkwürdiger Zufall hat es gefügt, daß auch die beiden soeben genannten verehrungswürdigen Gestalten in der Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika in diesem Monat geboren sind: George Washington am 22. Februar 1732, Abraham Lincoln am 12. Februar 1809. Das gibt Anlaß zu einer kurzen vergleichenden Betrachtung, die auf einen wesentlichen Unterschied in der Seele des amerikanischen und des deutschen Volkes hinweist. Erblickte Bebel in einer Kasematte der Festung Deutz, Ebert in einer bescheidenen Handwerkerwohnung in Heidelberg das Licht der Welt, so stand die Wiege Lincolns in einem Blockhaus in Hodgeville im Staate Kentucky. Was diese Söhne der Armut in ihrem Leben geworden sind, das sind sie aus sich selbst geworden. Vom Landarbeiter und Schiffsknecht ist Lincoln zur höchsten staatlichen Würde emporgestiegen, die ihm die große amerikanische Demokratie verleihen konnte. Im Kampf gegen die Sklavenhalter hat dieser volkstümlichste aller Präsidenten der Vereinigten Staaten seine Kräfte eingesetzt und die Einheit des Staatenbundes gesichert, und wenn er schließlich von einem fanatischen Gegner niedergestreckt wurde, so traf ihn ein ähnliches Schicksal wie Friedrich Ebert. Aber er lebt, gefeiert von seinem Volke, wie Friedrich Ebert und

August Bebel, weiter als die Verkörperung der besten Eigenschaften seiner Nation.

In diesen beiden großen Ländern, Amerika und Deutschland, führt uns die Geschichte Beispiele vor Augen, die beweisen, daß die erhabenen Ideen der Freiheit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit sich ihre Bannerträger mit Vorliebe aus den Hütten der Armen holen. (Abgeordneter Pflüger: Sehr gut!)

Ein Unterschied aber tritt deutlich zutage, wenn wir unsern Blick George Washington zuwenden, dem Begründer der amerikanischen Unabhängigkeit, dem ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten. Er war kein Sohn der Armut, sondern entstammte der virginischen Pflanzeraristokratie. Nun hat es gewiß auch in Deutschland Freiheitskämpfer gegeben, die auf den Höhen geboren waren. Aber das waren leider nur weiße Raben. In ihrer Gesamtheit stand die deutsche Oberschicht nicht nur zur Zeit Washingtons, sondern bis in unsere Tage hinein dem demokratischen Freiheitsgedanken mit verbissener Gegnerschaft gegenüber (Sehr gut!), sie haßte die Demokratie, weil sie um ihre politische und wirtschaftliche Vormachtstellung im Staate besorgt war. Anders in Amerika. Dort sind seit 170 Jahren die großen Gedanken der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 allen Schichten des Volkes ohne Unterschied in Fleisch und Blut übergegangen. Nicht durch die französische Nationalversammlung von 1789, wie vielfach angenommen wird, sondern schon durch den amerikanischen Kontinentalkongreß sind die unveräußerlichen Menschenrechte zuerst verkündet worden. Die Erfolge Washingtons als Oberfeldherr der Kontinentalarmee im Unabhängigkeitskrieg bildeten das Fundament und der Antrag des Heimatstaates Washington bildete den formalen Ausgangspunkt der amerikanischen Magna Charta, in der es heißt:

„Wir erachten folgende Wahrheiten als selbst-erwiesen: daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, daß zu diesem Leben Freiheit und das Streben nach Glück gehören, daß behufs Sicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, welche ihre gerechten Befugnisse aus der Einwilligung der Regierten herleiten...“

Mit diesem Bekenntnis wurde der Grundstein gelegt zur Demokratie der Vereinigten Staaten. Nach diesen hohen Prinzipien bestimmt die amerikanische Nation nun seit 170 Jahren aus eigenem freien Willen ihre Regierung. Und seitdem feiert die amerikanische Nation den Schöpfer dieser unzerstörbaren Staatsgrundlage als den Ersten im Herzen seiner Landsleute, den größten der guten und den besten der großen Männer.

Vielleicht darf in diesem Zusammenhang bescheiden daran erinnert werden, daß den beiden historischen Gestalten der Vereinigten Staaten deutsche Männer von Rang zur Seite gestanden haben. Waren die Dienste, die General von Steuben Washington leistete, überwiegend militärischer Art, so fand Lincoln in Karl Schurz einen Mitkämpfer von staatsmännischer Bedeutung. Aber gerade in Karl Schurz spiegelt sich wider das historische Verhängnis Deutschlands. Als Emigrant kehrte dieser Teilnehmer am badischen Aufstand von 1849 dem deutschen Heimatboden den

Rücken, in Amerika aber fand er willkommene Aufnahme als Kämpfer für die Einheit des freien demokratischen Staatenbundes.

Heute müssen wir es bitter büßen, daß vor hundert Jahren für Männer dieses Schlages in Deutschland kein Raum war. (Sehr gut!)

Das 1848/49 im Keim erstickte, in der Weimarer Republik kaum wieder dem Boden entsprossene und dann von SA- und SS-Horden zerstampfte Freiheitsblümlein muß nun erst wieder von neuem als Samenkorn in den Boden versenkt und sorgsamst gepflegt werden. Wieviel leichter hätte es gedeihen, wieviel freier hätte es sich entfalten können, wenn man ihm die Entwicklung gestattet hätte, bevor der deutsche Boden verwüstet und die politische Moral des deutschen Volkes in einen Trümmerhaufen verwandelt war. (Abgeordneter Pflüger: Sehr richtig!)

Heute kann unser neues Beginnen nur von Erfolg begleitet sein, wenn wir uns ausrichten am Geist der Freiheit und Versöhnung, von dem die Lebensarbeit Abraham Lincolns und George Washingtons erfüllt war, an dem Geist, den die deutsche Reaktion einst aus unserem Lande vertrieben hat.

Ich darf annehmen, meine Damen und Herren, daß ich in Ihrem Namen spreche, wenn ich dem Vertreter des Herrn Gebietskommandanten der amerikanischen Militärregierung für Württemberg-Baden, Herrn Oberst Winnig, anlässlich der Wiederkehr der großen Gedenktage der amerikanischen Nation die herzlichsten Glückwünsche ausspreche und ihn bitte, unsere Glückwünsche auch Herrn Oberst Dawson zu übermitteln. (Lebhafter Beifall).

*

Ich darf noch mitteilen, daß am gestrigen Dienstag die Vorparlamente in Groß-Hessen und in Bayern erstmals zusammengetreten sind. Ich habe mir erlaubt, in Ihrem Namen den Präsidenten der beiden Vorparlamente unsere herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. (Bravo!)

Von dem Präsidenten des bayrischen Vorparlaments liegt bereits eine Antwort vor, die vorzulesen mir gestattet sei:

„Das freundliche Gedenken anlässlich der Eröffnung des bayerischen Vorparlaments, für das ich herzlichst danke, ist ein erfreulicher Beweis nachbarlicher Verbundenheit und demokratischer Gesinnungsgemeinschaft. Für unsere gemeinsame parlamentarische Tätigkeit in den zum Länderrat zusammengeschlossenen Staaten Süd- und Südwestdeutschlands sei das Wohl des Volkes leuchtender Leitstern und oberstes Gesetz. Die gesunden Kräfte des Volkes wollen wir nutzbar machen zur Überwindung abgrundtiefer Not, in die verbrecherischer Aberwitz Reich und Länder gestürzt hat. Mit starkem Arbeitswillen wollen wir in Freiheit und Gesetzmäßigkeit, in sozialer Gerechtigkeit und warmer Liebe zu unserem Volke dem Aufbau und Aufstieg dienen.“

(gez.) Dr. Stang,

Präsident des Vorparlaments München.“

III.

Wir kommen damit zur Tagesordnung. Der erste Gegenstand ist erledigt. Zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung